

sen. Selbst das verlor durch die Ereignisse wie dem Auseinanderbrechen Pakistans und dem ethnischen Konflikt an Bedeutung.

Indische Muslime standen niemals in Treue zu Pakistan, sie hegten ein gewisses Maß an Anteilnahme. An dieser Stelle sollte man eine klare Unterscheidung zwischen "Loyalität" und "Sympathie" machen. Heute besteht kaum noch Sympathie für Pakistan. Man kümmert sich ausschließlich um die eigenen Verwandten und Freunde.

Ich sprach mit vielen Muslimen privat und vertraulich über ihre Haltung zum Kargil-Konflikt und der Rolle Pakistans. Ich traf dabei auf keinen einzigen Muslim, der Pakistans Aktionen in Kargil rechtfertigte. Das Maß an Empörung unter ihnen war das gleiche wie unter allen anderen Bürgern. Auch in ihren Unmutsbekundungen standen sie ihren Hindu-Mitbürgern in nichts nach. In diesem Zusammenhang muß die Rolle der Urdu-sprachigen Printmedien lobend erwähnt werden. Ich wünschte, die Mitglieder der 'Sangh Parivar' würden die

Urdu-Presse aus Bombay oder Hyderabad lesen, um ihre eindeutige Haltung für die indische Seite kennenzulernen. In der in Bombay erscheinenden 'Inquilab' wurde unzweifelhaft Partei für die indischen Soldaten ergriffen und ihr Einsatz sogar glorifiziert. Dasselbe läßt sich auch für andere muslimische Zeitungen sagen.

Viele muslimische Soldaten haben ihr Leben für ihr Heimatland Indien verloren. Es gibt viele tragische Berichte, in denen deutlich wird, wie stolz die Eltern auf ihre Söhne sind. Bedauerlicherweise werden diese Fälle nicht mediengerecht verbreitet. Es würde ungeheure Auswirkungen auf die Beziehungen von Hindus und Muslimen haben. Trotz allem versucht die 'Sangh Parivar' Unruhe unter den Muslimen zu schüren. Das Verbrennen des Konterfeis von Nawaz Sharif, das Provozieren mit anti-muslimischen Slogans führt nicht selten zu Ausschreitungen zwischen Muslimen und den 'Parivar'-Anhängern.

Wer sind denn überhaupt die Patrioten? Sind diejenigen, die in Kriegszeiten

interne Konflikte anfachen, wahre Patrioten? Es ist schade, daß in Zeiten, in denen ein grundsätzlicher Einstellungswandel der indischen Muslime zu verzeichnen ist, die Haltung der 'Sangh Parivar' zu Minderheiten im allgemeinen und zu den Muslimen im besonderen unverändert bleibt. Es ist ihre ideologische Einstellung, die es ihnen nicht möglich machen, Veränderungen in ihrer Umgebung wahrzunehmen. Die Loyalität der Muslime zu Indien war immer unzweifelhaft. Intensiviert würde diese, könnten sie sich in diesem Land auch sicher fühlen. Sie konzentrieren sich heute mehr denn je auf Bildung und ökonomischen Fortschritt. Sollte die 'Sangh Parivar' wirklich patriotisch sein, würde das eine sichere Zukunft für die Muslime bedeuten und ihren Patriotismus vervielfachen.

Der Autor ist Direktor des Instituts für islamische Studien in Bombay. Bearbeitung und Übersetzung Dirk Geilen

(weitere Berichte über den jüngsten Kashmirkonflikt im Pakistan-Teil dieser Ausgabe)

Arundhati Roy führt Solidaritätsmarsch ins Narmada-Tal

Sitzstreik gegen Überflutung geht weiter

von Rainer Hörig

Der Monsunregen findet kein Ende. Von einer Bambushütte in dem winzigen Adivasi-Dorf Domkhedi aus beobachten rund 50 Aktivisten die schlammbräunenen Wassermassen, die sich langsam auf sie zu bewegen. Nach heftigen Regenfällen bildet sich im Stausee hinter dem Sardar Sarovar-Damm ein Rückstau, der den Wasserstand ruckartig in die Höhe drückt. Doch selbst für den Fall, daß die Flut ihre Hütte erreicht, haben die Insassen geschworen, dort zu bleiben. Sie setzen bewußt ihr Leben ein, um der Öffentlichkeit die Brutalität der durch den Staudamm hervorgerufenen Überflutung vor Augen zu führen. "Wir Adivasi sind für ein Leben im Wald geboren, woanders finden wir uns nicht zurecht," erklärt die Bäuerin Pervi Bhilala vom Stammesvolk der Bhil, die an den Protesten teilnimmt. "Dieses Land und der Wald drumherum bedeuten alles für uns, schließlich ernähren sie Mensch und Vieh. All das werden wir verlieren, die Äcker, das Vieh, den Wald, selbst unsere Götter werden untergehen. Unser Leben wird ruiniert. Wir haben keine andere Wahl als hier zu bleiben!"

Der Ernstfall trat am 11. August ein. Nachdem der Stausee innerhalb weniger Stunden um acht Meter angestiegen war, trat das Wasser um Mitternacht über die Schwelle in die Hütte der Demonstranten und zwang sie aus ihren Schlafstätten. Als der Morgen graute, standen sie bis zu den Hüften in den trüben Fluten. Das Wasser stieg auch während des Tages weiter, und in der fernen Distrikthauptstadt Nandurbar/Maharashtra

setzte sich eine Polizeikolonnie in Bewegung mit dem Auftrag, das Ertrinken der Aktivisten zu verhindern. Medha Patkar von der Narmada Bachao Andolan und 61 Aktivistinnen wurden verhaftet und in Gewahrsam abgeführt. Dabei sei es ihren Angaben zufolge zu Rangeleien und Schlägen gekommen. Wenig später nahm eine andere Gruppe den Protest wieder auf. Einen Tag später ließ man die Gruppe um Medha Patkar wieder frei. Patkar erklärte, sie wolle die Aktion in Domkhedi fortsetzen: "Der Widerstand tritt jetzt in eine entscheidende Phase. Wir wollen endlich Antworten auf all die Fragen, die wir in die Debatte geworfen haben. Falls der Damm weitergebaut werden sollte, werden wir den Freitod im Wasser wählen!" Eine Woche vor diesen dramatischen Ereignissen hatte ein Solidaritätsmarsch durch das Überflutungsgebiet die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf die prekäre Lage im Narmada-Tal gelenkt.

"Rally for the Valley"

Trommeln und Schalmeien kündigen in Indien stets große Ereignisse an. Bauersfrauen in knallbunten Saris, neugierige Kinder und wettergegerbte Landmänner säumen die staubigen Straßen im Dorf Patrad, als Demonstranten mit Fahnen und Transparenten Einzug halten. Vornweg, gleich hinter den Musikern, marschiert eine zierliche Frau mit lockiger Haarpracht



Viele Gebiete im Narmadatal sind bereits überschwemmt (Foto: 'Frontline')

und dem Teint eines Supermodels: die preisgekrönte Schriftstellerin Arundhati Roy, die mit ihrem ersten Roman "Der Gott der kleinen Dinge" 1997 zu Weltruhm gelangte. Blumen regnen auf die Starautorin herab, Hausfrauen drücken ihr rote Willkommensmale auf die Stirn. Jemand stimmt eine Parole an und alle rufen wie aus einem Munde: "Niemand von uns wird weichen, der Damm wird nicht gebaut!"

Nachdem Arundhati Roy vor einem Jahr mit einer Streitschrift gegen die Atomrüstung die politische Bühne betrat, warnt sie in ihrem neuen Essay "Das Gemeinwohl zuerst" vor den sozialen und ökologischen Folgeschäden eines der größten Wasserbauprojekte der Welt. "Ein Fluß ist mehr als nur fließendes Wasser. Er besteht auch aus Steinen, aus Schlamm - ein ganzes Ökosystem, das ständig in Bewegung ist," führt die Autorin aus. "Durch den Bau von Staudämmen versucht man, das Wasser zu nutzen, aber gleichzeitig zerstört man viele andere nützliche Dinge wie Wälder und Ackerland. Die Beziehungen zwischen Regen, Bäumen und den Flüssen sind nicht von Menschenhand geschaffen, sie liegen außerhalb unseres Einflusses. Wenn wir beispielsweise die Wälder roden, lösen wir die Erosion des Bodens aus und unser teuer bezahlter Staudamm versandet, es war alles umsonst."

In Zentralindien soll der den Hindus heilige Narmada-Fluß mit Hilfe von 30 Großstaudämmen in eine Serie von Seen verwandelt werden. Zwei Talsperren sind bereits in Betrieb, an zehn weiteren wird zur Zeit gebaut. Die Anwohner leisten seit mehr als zehn Jahren Widerstand gegen die Überflutung, denn sie fühlen sich ihrer Heimat verbunden und wissen aus Erfahrung, daß Umsiedlungsprogramme in Indien nur auf dem Papier funktionieren. Patrad und 60 weitere Dörfer am Mittellauf der Narmada sind durch den Bau des Maheshwar-Dammes bedroht. "Siemens and ABB go back" und "Keine Steuergelder für Vertreibung" haben die Leute von Patrad auf einige Transparente geschrieben, denn am Maheshwar-Projekt sind auch deutsche Firmen beteiligt. Die Bundesregierung berät zur Zeit über die Gewährung einer Hermes-Bürgschaft.

Rund 400 StudentInnen und Intellektuelle, NRO-Aktivisten und Journalisten aus ganz Indien folgten in den ersten August-Tagen Arundhati Roy's Aufruf, ins Narmada-Tal zu kommen

und die Bevölkerung im Widerstand zu unterstützen. Mit Bussen, Booten, mit Jeeps und zu Fuß legte die sogenannte "Rally for the Valley" mehr als 400 km von der zentralindischen Stadt Indore bis in das Ureinwohnerdorf Domkhedi zurück, das auf keiner Landkarte verzeichnet ist. "Wir wollen ein tieferes Verständnis für die hiesigen Probleme wecken und die unterbrochenen Beziehungen zwischen Stadt- und Landbevölkerung erneuern," erklärt Arundhati Roy. "Die Stärke der Protestbewegung liegt in ihrer Vielschichtigkeit. Wir können nur gewinnen, wenn Intellektuelle und Ureinwohner, Bäuerinnen und Ingenieure, Anwälte, Schriftsteller an einem Strang ziehen."

Nach fünf strapaziösen Reisetagen, zahlreichen Kundgebungen und Empfängen trifft die "Rally" im Ureinwohnerdorf Domkhedi ein. Vor wenigen Jahren noch schien der von bewaldeten Bergen umgebene Ort in luftiger Höhe über der Narmada zu schweben, doch seit 50 km flußabwärts der Sardar Sarovar-Damm in den Himmel wächst, rückt der Wasserspiegel im Stausee gefährlich nahe. Eine einzige Springflut, ausgelöst durch heftige Monsunregen und einen Rückstau hinter dem Damm, könnte für Domkhedi das Ende bedeuten. In Domkhedi und in vielen anderen Orten der Region sind Menschen bereit, ihr Leben für ihr Land und die Zukunft ihrer Kinder einzusetzen. "Die Polizei kann nicht an vielen Orten zugleich zur Stelle sein," meint Medha Patkar selbstbewußt. "Wir werden die Polizei konfrontieren. Sollte es dabei zu Verletzungen der Menschenrechte kommen, behalten wir uns weitere Schritte vor."

Damit spielt die Sprecherin der Bewegung auf das laufende Verfahren vor dem obersten Gericht in New Delhi an, das vor vier Jahren die Bauarbeiten am Sardar Sarovar-Damm anhält. In den kommenden Wochen werden die Richter darüber beraten, ob und unter welchen Bedingungen der Sardar Sarovar-Damm weitergebaut werden kann. Medha Patkar und ihre Freunde hoffen, daß ihr Sitzstreik sowie die durch die "Rally for the Valley" und das wiedererwachte Medieninteresse erzeugte Sympathie in weiten Kreisen der Öffentlichkeit die Richter bewegen könnten, eine umfassende Revision des Narmada-Projektes unter Mitwirkung aller Betroffenen anzuordnen.